

## 2. Korinther 6,1-10

### Predigt zum 06.03.2022 (Invokavit) von Pfarrer Jens Giesler

*Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkünde. Amen.*

Liebe Hörerinnen und Hörer, Leserinnen und Leser,

wir hören den Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth. Er schreibt im sechsten Kapitel:

**Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt.**

**Denn er spricht (Jesaja 49,8): "Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen." Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!**

**Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig;**

**als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.**

Amen.

Als Mitarbeiter ermahnen wir euch – wer steckt eigentlich hinter diesem „Wir“? Am Anfang des 2. Korintherbriefes grüßt Paulus die Gemeinde in Korinth auch im Namen seines Begleiters Timotheus. „Wir“ sind also erst einmal nur zwei. Keine beeindruckende Zahl. Aber offenbar sind Paulus und Timotheus zwei Namen, die in Korinth besondere Autorität genießen; zwei, deren Wort etwas gilt. Nach dem Bericht der Apostelgeschichte (18) hatte Paulus die dortige Gemeinde auf seiner zweiten Missionsreise gegründet; neben Paulus werden dort auch noch Silas und das Ehepaar Priska und Aquila als an der Gemeindegründung Beteiligte erwähnt. Ein kleiner, aber

illustrer Kreis frühchristlicher Prominenter; ein Kreis, der Weltgeschichte geschrieben hat, obwohl es sich bei allen Beteiligten keineswegs um die Weisen und Mächtigen der Zeit handelte, sondern um einfache Leute, die sich von Millionen anderen im Römischen Reich nur durch eines unterschieden: durch ihre Begeisterung für eine neue, nie dagewesene Sache – die Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus. Mitarbeiter dieser Botschaft sind sie; „Botschafter an Christi statt“, wie Paulus an einer anderen Stelle sagt – und mit dem Selbstbewusstsein von Botschaftern Christi treten Sie auch auf. Sie bitten nicht, sie ermahnen. Als ob sie etwas Besonderes wären. Und ja, das sind sie auch! Aber besonders sind sie nur insofern, als sie sich in ihrem Auftrag als Botschafter auch bewähren, und zwar in jeder Lage. Botschafter zu sein ist ja auch heute noch eine komplizierte und anspruchsvolle Angelegenheit. Wer einen Staat in einem anderen Staat vertritt, muss vorsichtig und gleichzeitig bestimmt agieren, muss einerseits jedes Fettnäpfchen rechtzeitig erkennen und meiden und im selben Atemzug doch klar die Linie vertreten, für die seine Regierung steht, wenn er nicht die Handelsbeziehungen oder sogar den Frieden zwischen den Staaten gefährden will. Wieviel anspruchsvoller ist die Aufgabe hier, wo es nicht um die Botschafter eines einzelnen irdischen Staates geht, sondern um Repräsentanten einer Weltregierung, die aber von praktisch niemandem anerkannt wird; um die Diplomaten des Mensch gewordenen Gottes, der von den wenigen Christen abgesehen dem Rest der Welt gar kein Begriff oder höchstens als verurteilter Krimineller bekannt ist. Für diese „Regierung“ mit einem solchen Selbstbewusstsein aufzutreten – dazu gehört schon Einiges! Zumal Paulus und seinen Mitstreitern ja bekannt ist, wie anspruchsvoll diese Aufgabe ist und wie viele Gefahren sie birgt! Die Anerkennung dieser neuen Weltregierung hängt nämlich ganz wesentlich von ihren menschlichen Vertretern ab, die dabei unglaublich viel falsch machen können. Der Apostel zählt die Dinge auf, an denen seine Mission scheitern kann: Da sind zum Beispiel die Entbehrungen, die diese besondere diplomatische Mission anscheinend unweigerlich mit sich bringt: Bedrängnisse, Nöte, Ängste, das drohende Gefängnis, das mühselige Fasten – nur mit Geduld und Ausdauer und einer gehörigen Portion Mut lassen sich all diese Dinge meistern. Er zählt zudem noch abstrakter erscheinende Anforderungen auf: Erkenntnis, Freundlichkeit, Liebe und Wahrhaftigkeit – auch sie sind für den Erfolg der Mission unabdingbar. Und das alles müssen die Botschafter Christi dann sogar noch in dem Wissen tun, dass sie ja gar nichts Greifbares in der Hand haben, um ihren Diplomatenstatus auch tatsächlich nachweisen zu können. In den Augen der Welt sind hier nämlich nur Verführer zu sehen – nichts aber von der Wahrheit, zu der sie verführen wollen. Es sind nur Verlierer zu

sehen, nichts aber davon, dass dieselben auf der Seite des siegreichen Gottes stehen; es sind nur Arme und Sterbende zu sehen; nichts aber von dem Reichtum und der Lebensfülle, die nach Aussage des Apostels hinter dieser unscheinbaren, ja schäbigen Fassade liegen sollen.

Wer Botschafter für eine unsichtbare Weltregierung sein will, die sich nicht einmal die Mühe zu machen scheint, ihre Diplomaten vor den tausend Gefahren ihres Amtes zu schützen zu wollen – der hat um seine Anerkennung wahrhaftig hart zu kämpfen. Und muss froh sein, wenn er wenigstens ab und zu mal nicht von allen ausgelacht wird oder noch Schlimmeres erfährt.

So sieht es also aus – und es verblüfft um so mehr, dass Paulus angesichts all dessen so zuversichtlich auftritt. All diese Schwierigkeiten, die er aufzählt, sie verblässen offenbar vor dem, was es zu gewinnen gibt, wenn er sie auf sich nimmt: Siehe, jetzt ist die vollkommene Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils! Und den gilt es nicht zu vergeuden, sondern zu nutzen!

Am ersten Sonntag der Passionszeit erinnern wir uns daran, dass Paulus und seine Mitstreiter mit all dem, was sie tun, ja nicht anderes tun, als in Christi Spuren zu wandeln; nichts anderes tun, als ihm nachzufolgen. All das, was sie als seine Botschafter erleben, hat auch er selbst zuvor durchlebt: Er erfuhr Nöte, Ängste, Schläge und noch mehr Leid; er zeigte Freundlichkeit und Liebe, er war arm und machte viele reich; er starb, und lebt doch!

Ohne sein Vorbild, ohne sein Vor-Leben all dieser Dinge wäre es seinen Nachfolgern nicht nur nicht möglich gewesen, es ihm nachzutun; es hätte auch gar keinen Sinn ergeben. Nur weil er am Ende starb und doch lebt, durfte auch ein Paulus hoffen, darf auch ein heutiger Christ, eine heutige Christin hoffen, noch im Tode das Leben zu finden.

Die Begeisterung, der Enthusiasmus, die geradezu ekstatische Erregung, mit der Paulus von allem Schweren, allem Schönen und allem Paradoxen spricht, das die Nachfolge Christi ausmacht – die fehlt uns Heutigen allerdings völlig. Und zum einen ist das ja verständlich: Paulus war sich sicher, dass Christus noch zu seinen Lebzeiten, binnen kürzester Zeit, vollenden würde, was er angefangen hatte; und alle Welt würde es sehen! Diese Zuversicht haben wir nach zweitausend Jahren Christentumsgeschichte nicht mehr; wir können sie nicht mehr haben. Wer uns heute mit einer solchen Begeisterung entgegenträte wie Paulus sie gegenüber den Korinthern zeigt – wir würden ihm bestenfalls Verblendung, vermutlich sogar finstere Absichten zusprechen: Das kann doch nur ein Sektierer sein, der uns sonst was andrehen will ... und vermutlich würden wir damit sogar richtig liegen. Wir leben in einer Welt, in der es – größtenteils - deutlich rationaler zugeht

als in der Welt des Paulus, und meistens fahren wir recht gut damit, dass weder unsere Ängste so tief noch unsere Erwartungen so hoch sind wie in seiner Welt. Manchmal aber erweist sich die Rationalität unserer Welt aber auch nur als eine dünne Schicht und anderes bricht wieder hervor. Wir erleben es gerade in Gestalt des Krieges in der Ukraine, und es macht uns Angst. Vernunft und Mäßigung sind Sachen, die wir vielleicht zu lange für selbstverständlich gehalten haben; und nun sind wir erschrocken, wie es aussieht, wenn sie mehr beachtet werden.

Dennoch, so gefährlich Leidenschaft und Enthusiasmus auch sein können – auf der anderen Seite finde ich es schon schade, dass wir so arg wenig von der Begeisterung der ersten Christen für die großartige Botschaft des Evangeliums bewahrt haben. Denn ohne eine gewisse Leidenschaftlichkeit geht es nun einmal nicht, wenn die Botschaft Christi ihr Ziel erreichen soll. Das ist wie in einer Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen, wo wir es zu Recht als ein bisschen wenig empfinden würden, wenn das höchste der Gefühle in den Worten „Ach doch, du bist schon einigermaßen okay und ich mag dich halbwegs gut leiden“ gipfeln würde. Eine solche Beziehung würde und muss scheitern. Und um eine Liebesbeziehung geht es letzten Endes ja auch im Glauben. Die Liebe, die Gott uns in Christus erwiesen hat, braucht und erwartet eine leidenschaftliche Antwort, ansonsten können wir es auch gleich lassen.

Hoffen wir, beten wir also darum, dass da noch etwas Glut in der Asche vorhanden ist, die sich wieder entfachen lässt, damit auch wir die Aufgabe erfüllen können, zu der wir ebenso berufen sind wie damals Paulus: Botschafter Gottes zu sein, die den Menschen Gutes und Wichtiges zu sagen haben: von einem Leben, dass es in dieser Fülle eben nur bei Gott geben kann; von einem Tag des Heils, der wirklich immer genau heute ist!  
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

# Ottsche Nasch

Ottsche Nasch, scho esi na nebesach,  
nechay swjatitsya Im'ja Twoe,  
Nechay prijde Zartwo Twoe,  
nechay bude wolja Twoja, jak na nebi,  
tak i na Semli.

Hliba naschogo nasuschnogo daj nam  
segodni,

i prosti nam prowini naschi,

jak i mi proschaemo winuwatzam  
naschim,

i ne wwedi nas u spokusu, ale wizvoli nas  
wid lukawogo.

Bo Twoe e Zarstwo, i sila i slawa, na wiki.

Amen